

DIE DRITTE WELT IM ZWEITEN WELTKRIEG

Geschichte • Kunst • Filme • Theater • Musik

Rede zur Eröffnung der Ausstellung am 7. März 2025 im NS-Dokumentationszentrum der Stadt Köln

Der Ausgangspunkt dieses Projekts liegt tatsächlich genau 40 Jahre zurück. Es war 1985, als wir im Rheinischen Journalistenbüro hier in Köln an einem Buch über „die Geschichte der Dritte Welt-Bewegung in der Bundesrepublik“ arbeiteten. Darin gingen wir den Konjunkturen der Solidaritätsarbeit hierzulande nach: von der Unterstützung des algerischen Befreiungskampfes in den 1950er Jahren über die Protestbewegungen gegen den Vietnam-Krieg und den Militärputsch in Chile in den 1960ern und 70ern bis zur Unterstützung der Sandinisten in Nicaragua und den Kampagnen gegen das südafrikanische Apartheid-Regime in den 1980er Jahren. Dabei fiel uns auf, dass sämtliche Aktionsformen, die Initiativen in Europa nach 1945 in Solidarität mit Ländern und Befreiungsbewegungen in der Dritten Welt einsetzten, während des Zweiten Weltkriegs umgekehrt in Ländern der Dritten Welt praktiziert worden waren, um den antifaschistischen Kampf in Deutschland und Europa zu unterstützen. So gab es z.B. von Buenos Aires bis in die philippinischen Hauptstadt Manila in den 1930er Jahren Boykottkampagnen gegen deutsche, italienische und japanische Waren, so wie Jahrzehnte später gegen das rassistische Südafrika. Im Spanischen Bürgerkrieg gab es nicht nur Kaffee- und Gesundheitsbrigaden, sondern Internationale Brigaden, die bewaffnet auf Seiten der Republikaner gegen den faschistischen Putschisten Franco kämpften, und dazu gehörten auch Freiwillige aus Südamerika, Nordafrika und China.

Im Jahr 1944 hatten nahezu alle Länder der Dritten Welt, die damals bereits unabhängig waren, Nazi-Deutschland den Krieg erklärt. Darüber hinaus hatten alle kriegführenden Mächte Kolonien in Afrika, Asien, Ozeanien und Lateinamerika in den Krieg mit einbezogen.

Darauf wiesen wir 1985 in der Einleitung unseres Buchs über die Dritte-Welt-Bewegung hin, um klarzustellen, dass internationale Solidarität historisch keineswegs nur einseitig vom Norden für den Süden geübt wurde, sondern während des Zweiten Weltkriegs unter Einsatz ungleich höherer Opfer umgekehrt praktiziert worden war.

Wir wollten schon damals auch an die unzähligen Soldaten aus dem Globalen Süden erinnern, die im Zweiten Weltkrieg gegen die faschistischen Achsenmächte gekämpft haben. Aber wir fanden in der hiesigen Literatur keinerlei zuverlässige Informationen darüber. Selbst die Opfer aus der Dritten Welt kamen in den gängigen Statistiken über den Zweiten Weltkrieg schlichtweg nicht vor.

Darin waren stets die mehr als 20 Millionen Opfer in der Sowjetunion aufgelistet, die 6 Millionen Opfer des Holocausts und die ca. 5,5 Millionen Toten in Deutschland – letztere oft an erster Stelle.

Dann folgten Zahlen aus Frankreich, Großbritannien, Italien, den USA und Japan, manchmal bis hin zu den ca. 1.400 Kriegstoten in Dänemark. Aber über Kriegsoffer in der Dritten Welt fand sich nichts.

Deshalb beschlossen wir vor 40 Jahren, den Versuch zu unternehmen, an dieser Ausblendung weiter Teile der Welt aus der Geschichtsschreibung über den Zweiten Weltkrieg etwas zu ändern.

Ab Mitte der 1990er Jahre haben wir bei journalistischen Reisen nach Afrika, Asien und Ozeanien neben Recherchen zu aktuellen Themen stets auch Materialien zu den Folgen des Zweiten Weltkriegs für die jeweilige Länder gesammelt.

Dabei zeigte sich, dass die hierzulande vergessenen Folgen des Zweiten Weltkriegs in Ländern der Dritten Welt sehr präsent und teilweise bereits systematisch aufgearbeitet waren. So erfuhr ich z.B. in Hawaii, dass die dortige „Universität des Südpazifiks“ schon in den 1980er Jahren sogenannte Oral-History-Konferenzen über Kriegserfahrungen von Pazifikinsulanern durchgeführt hatte, die in umfangreichen Publikationen in Englisch und Pidgin dokumentiert sind. Allein auf den Inseln Vanuatus hatten einheimische Feldforscher über Jahre hinweg Hunderte von Interviews mit Augenzeugen über den Zweiten Weltkrieg aufgezeichnet. Die Tonkassetten lagerten im Archiv des Kulturzentrums der Inselhauptstadt Port Villa und ich konnte sie dort auswerten.

Überall, wo wir recherchierten, trafen wir Zeitzeug:innen, die uns von ihren Kriegserfahrungen berichteten und ausdrücklich darum baten, diese endlich auch in den Ländern bekannt zu machen, die den Krieg verschuldet und geführt haben. So gibt es z.B. in nahezu jeder größeren afrikanischen Stadt ein Haus, in dem sich Veteranen aus den Kolonialarmeen treffen. In den ehemals französischen Kolonien heißen diese Zentren „Maison d’anciens combattants“, in den ehemals britischen „Veterans-Clubs“. Ich habe solche Zentren in Ouagadougou, Bamako und Dakar besucht und dort stets zahlreiche Kriegsteilnehmer getroffen.

Selbst auf der fernen Pazifikinsel Tahiti fand sich noch ein Treffpunkt für Veteranen des Zweiten Weltkriegs und in der philippinischen Hauptstadt Manila ein soziales Zentrum für ehemalige Partisanen, die mir von ihrem Guerilla-Kampf gegen die japanischen Besatzer erzählten.

Wir haben uns bei der Arbeit an diesem Projekt von Anfang an als Übersetzer und Vermittler dieser vergessenen Kriegsteilnehmer:innen und Augenzeug:innen verstanden. Deshalb steht gleich zu Beginn der Ausstellung eine Videostation mit dem Titel „Unsere Befreier“. Sie zeigt 200 Portraits von Menschen aus verschiedenen Kontinenten, die im Zweiten Weltkrieg auf Seiten der Alliierten gekämpft haben, aber in kaum einem Geschichtsbuch Erwähnung finden.

Die Ausstellung fordert dazu auf, die eurozentrische Perspektive auf die Geschichte des Zweiten Weltkriegs abzulegen. Aus diesem Grund sind auch Hörstationen mit Original-Aufnahmen von Zeitzeug:innen aus zehn Ländern und drei Kontinenten ein wichtiger Bestandteil der Ausstellung.

Wir haben bei unseren Recherchen nach Möglichkeit auch *einheimische* Historiker:innen zu Rate gezogen, so z.B. Joseph Ki-Zerbo aus Burkina Faso, der als Erster die Geschichte Afrikas aus afrikanischer Perspektive geschrieben hat.

Beim Interview in Ouagadougou bezeichnete er den Zweiten Weltkrieg als „größten historischen Einschnitt für Afrika seit dem Sklavenhandel und der Zerstückelung des afrikanischen Kontinents bei der Berliner Kongo-Konferenz im Jahre 1884“. Sie finden das Zitat in der Afrika-Abteilung der Ausstellung.

In Manila traf ich Ricardo Trota José von der Universität der Philippinen, der viele Jahre lang zu den Folgen der japanischen Besatzungszeit in dem Inselstaat geforscht hatte und mir das erschreckende Ergebnis mitteilte, dass in seinem Land jede und jeder 16. im Zweiten Weltkrieg umgekommen ist, insgesamt 1,1 Millionen Menschen.

Aus der ehemaligen chinesischen Hauptstadt Nanking brachte uns eine befreundete Sinologin Augenzeugenberichte von Überlebenden des Massakers mit, bei dem japanische Truppen innerhalb weniger Wochen mehr als 300.000 Menschen ermordeten. Das Massaker von Nanking ereignete sich Ende 1937, Anfang 1938, also zu einem Zeitpunkt, zu dem nach hiesiger Lesart der Zweite Weltkrieg noch gar nicht begonnen hatte. Tatsächlich sind viele der historischen Koordinaten, mit denen hierzulande der Zweite Weltkrieg beschrieben wird, fragwürdig. Dazu gehört auch dessen Terminierung.

Die ignorante Haltung der hiesigen Geschichtsschreibung gegenüber den Kriegsfolgen auf anderen Kontinenten ist in der Ausstellung anhand einiger prototypischer Beispiele auf roten Quertafeln mit dem Titel „Verdrehte Geschichte“ dargestellt.

So findet sich zum Beispiel in vielen Schulbüchern der Satz, dass sich der Krieg erst mit dem Angriff der japanischen Luftwaffe auf den US-Stützpunkt Pearl Harbor „zum Welt-Krieg ausgeweitet habe“. Der Angriff auf Pearl Harbor war bekanntlich im Dezember 1941. Zu diesem Zeitpunkt herrschte in Asien bereits vier Jahre lang Krieg und in Afrika sogar schon sechs Jahre lang.

Für Menschen in Ostafrika begann der Zweite Weltkrieg bereits am 3. Oktober 1935. Denn an diesem Tag fielen 300.000 Soldaten unter italienischem Kommando in Äthiopien ein. Mussolini wollte in Ostafrika ein neues „Imperium Romanum“ gründen. Gegen die faschistischen Invasoren kämpften 250.000 äthiopische Soldaten und 500.000 Partisanen und ab 1940 griffen auch Truppen aus zahlreichen britischen Kolonien ein. Bis zur italienischen Kapitulation auf diesem ostafrikanischen Kriegsschauplatz kamen schließlich Soldaten aus 17 Ländern und vier Kontinenten zum Einsatz. Trotzdem firmiert dieser Krieg nicht als „Welt-“Krieg, wohl deshalb, weil er nicht in Europa stattfand, sondern in Afrika, und weil die meisten Beteiligten nicht Weiße, sondern Schwarze und Kolonialsoldaten waren.

Es ändert nichts an der Hauptschuld Nazideutschlands am Zweiten Weltkrieg, wenn man darauf hinweist, dass seine faschistischen Verbündeten in Asien und Afrika bereits früher Eroberungskriege führten – mit ideologischer, propagandistischer und militärischer Unterstützung des NS-Regimes.

Warum die Kolonialgeschichte des Zweiten Weltkriegs bis heute weitgehend verdrängt und verschwiegen wird, begründet Professor Kuma Ndumbe, Politikwissenschaftler aus Kamerun, so:

„Die Geschichte des Zweiten Weltkriegs erweist sich, wie jede Geschichte, als die der Sieger, aber auch als die der Besitzenden und Wohlhabenden. Deutschland und Japan gehören trotz ihrer militärischen Niederlagen in der Geschichtsschreibung zu den Siegern. Denn auch wenn die Historiographie in beiden Ländern eine kritische Befragung und Korrekturen hinnehmen musste, werden ihre Bevölkerungen doch als Menschen gleichen Ranges wahrgenommen.

Diejenigen aber, die nach dem Krieg vergessen wurden, als ob sie während des Krieges gar nicht existiert hätten, die mit ihren eigenen Kindern die Geschichte neu erlernen müssen, ohne eigene Taten in dieser Geschichtsschreibung wiederzufinden, gehören zu den eigentlichen Verlierern. Als Verlierer und ohne eigene Stimme, so leben bis heute noch Hunderte Millionen Menschen mit ihren Nachkommen in Afrika, Asien, Lateinamerika, in Australien und in der Pazifikregion...“

Das Zitat ist im Epilog der Ausstellung nachzulesen und verweist auf die Dimension des Themas.

Es geht also nicht um historische Marginalien, sondern um ein zentrales Kapitel der Geschichte. Schließlich zogen mehr Soldaten aus der Dritten Welt in den Zweiten Weltkrieg als aus Europa (wenn man von der Sowjetunion absieht). In China z.B. waren es 14 Millionen. Von den 11 Millionen Soldaten unter britischem Kommando stammten fünf Millionen aus Kolonien. Indien stellte im Zweiten Weltkrieg 2,5 Millionen Soldaten und damit die größte Kolonialarmee aller Zeiten. Auch die Streitkräfte des Freien Frankreich bestanden zumindest bis 1944 mehrheitlich aus Afrikanern.

Der Preis, den Menschen in der Dritten Welt für die Befreiung der Welt von den faschistischen Achsenmächten zahlten, war extrem hoch. Allein China hatte mehr Opfer zu beklagen als Deutschland, Japan und Italien zusammen – nach heutigen Forschungen chinesischer wie deutscher Historiker mehr als 20 Millionen!

Und deutlich mehr Bombenopfer als in Dresden, Berlin oder Köln gab es in der philippinischen Hauptstadt Manila, bei deren Befreiung von japanischer Besatzung (1944) 100.000 Zivilisten ums Leben kamen.

Über zehn Jahre lang haben wir historische Fakten wie diese in 30 Ländern Afrikas, Asiens und Ozeaniens zusammen getragen und Hunderte Stunden Interviews mit Veteranen und Zeitzeug:innen geführt. Im Jahr 2000 gründeten wir den Verein *recherche internationale e.V.*, um diese Materialien auch auswerten zu können. 2005 konnten wir eine Zusammenfassung unserer Rechercheergebnisse in dem Buch „Unsere Opfer zählen nicht“ publizieren.

Das Buch erschien 2005 im Verlag Assoziation A, wurde von 25 Kritiker:innen aus Presse, Funk und Fernsehen zum „wichtigsten Sachbuch des Jahres“ gewählt und ist nach vier Hardcover-Auflagen bis heute in einer ungekürzte Paperback-Ausgabe der Bundeszentrale für politische Bildung erhältlich. Diese dient auch als Katalog zur Ausstellung und ist unten an der Kasse des NS-DOK erhältlich.

Die positive Resonanz auf das Buch war zwar erfreulich, aber wir wollten, dass das Thema auch in Schulen und Hochschulen wahrgenommen wurde. Deshalb haben wir 2008 in Zusammenarbeit mit Erziehungswissenschaftler:innen und Geschichtslehrer:innen Unterrichtsmaterialien herausgegeben.

Und um die *breite* Öffentlichkeit zu erreichen, folgte 2009 die Produktion einer Wander-Ausstellung.

Dass die historischen Perspektiven aus dem globalen Süden, die wir darin präsentieren, im hiesigen Geschichtsdiskurs bis dahin völlig ausgeblendet waren, hatte Folgen für die Form der Ausstellung. Denn die Ergebnisse unserer Recherchen konnten wir nicht einfach mit Fotos und Videos dokumentieren, da diese ohne Hintergrundinformationen kaum einzuordnen wären. Es brauchte Erklärungen dazu. Allerdings müssen keineswegs alle Ausstellungstafeln gelesen werden, damit das Ziel dieser Ausstellung erreicht wird. Jede Tafel präsentiert eine in sich geschlossene Geschichte. Auch wer nur wenige liest, wird rasch die Dimension dessen erkennen, was bislang verschwiegen wurde.

Von manchen wurde die Ausstellung als zu textlastig kritisiert. Aber was für einige zu viel des Lesestoffs war, empfanden die Drucker von Block 6 in Köln, die für uns die Ausstellungstafeln produziert haben, als überaus spannend. Sie haben bei ihrer Arbeit alle Texte gelesen und waren davon so bewegt und erschüttert, dass sie uns zusätzliche flexible Versionen der Ausstellung in A1- und A2-Formaten zu Sonderkonditionen produziert und eine sogar geschenkt haben. Denn sie wollten, dass die von uns präsentierte außereuropäische Perspektive zur Geschichte des Zweiten Weltkriegs möglichst breit bekannt gemacht wurde, auch in Schulen und Kulturzentren, die nicht über genügend Platz für die große Ausstellungsversion verfügen. Wir haben es diesen Kölner Druckern zu verdanken, dass in den Monaten, in denen das große Ausstellungsformat nun hier im Kölner NS-DOK gezeigt wird, zwei kleinere Versionen in Münster, Hamm, Wuppertal, Göttingen und Darmstadt zu sehen sind.

Der Aufbau der Ausstellung ist wie folgt: Es gibt drei Hauptkapitel über Afrika, Asien und Ozeanien und einen kleineren Abschnitt über Süd- und Mittelamerika. Neben diesen geographischen Kapiteln gibt es zwei thematische Unterkapitel.

Eines davon erinnert an die „Judenverfolgung außerhalb Europas“. Denn der Vernichtungswahn der Nazis reichte bis nach China, wo japanische Militärs auf Druck Nazideutschlands im besetzten Schanghai ein Ghetto für die Zehntausenden jüdischen Flüchtlinge errichtete, die in der chinesischen Hafenstadt gestrandet waren. Gestapo-Funktionäre reisten damals nach Tokio, um ihre japanischen Verbündeten aufzufordern, auch die in Schanghai lebenden Juden zu vernichten. Einer ihrer Vorschläge lautete, dafür in China eine Gaskammer zu bauen.

Opfer des Holocausts gab es auch in Nordafrika. Dort unterhielten das faschistische Italien und die französische Kollaborationsregierung von Vichy in Abstimmung mit dem NS-Regime mehr als 100 Straf- und Arbeitslager, in denen politische Deportierte aus Europa und Oppositionelle aus dem Maghreb inhaftiert waren und 5000 Juden zu Tode geschunden wurden.

Arabische Einheimische halfen dabei als Wächter und Folterer bereitwillig mit. Denn auch die Achsenmächte fanden weltweit zahlreiche Sympathisanten, die ihre faschistischen Ideen teilten. Manche der Kollaborateure beteiligten sich auch aktiv am Holocaust – so etwa der oberste Repräsentant der Araber Palästinas, Hadj Amin el-Husseini.

Er arbeitete von 1941 bis 1945 im Berliner Exil eng mit den Nazis zusammen und forderte über den Propagandasender der Nazis „die Araber im besonderen“ und die „Mohammedaner im allgemeinen“ dazu auf – Zitat – „mit all ihren Kräften“ für „die Vertreibung aller Juden aus allen arabischen und mohammedanischen Ländern“ zu sorgen und sich dabei ein Beispiel am „nationalsozialistischen Deutschland“ zu nehmen, das „die Juden genau erkannt“ und sich entschlossen habe, „für die jüdische Gefahr eine *endgültige Lösung* zu finden“.

Auch dieses Zitat finden Sie in der Ausstellung, im zweiten thematischen Unterkapitel zur Kollaboration. Letzteres führte bereits bei der Premiere der Ausstellung im September 2009 in Berlin zu einer erregten politischen Debatte.

Obwohl Titel, Konzept und Gliederung der Ausstellung den Berliner Veranstaltern fast ein Jahr lang vorgelegen hatten, drohte die Leiterin der Werkstatt der Kulturen in Neukölln, wo die Premiere ursprünglich hätte stattfinden sollen, drei Tage vor dem Aufbau der Ausstellung damit, „per Hausrecht“ zu verhindern, dass die Tafeln über arabische Nazikollaborateure dort ausgehängt würden. Um die Ausstellung unzensuriert in Berlin zeigen zu können, mussten wir deshalb kurzfristig in die Uferhallen im Wedding umziehen.

Der Zensur-Konflikt um das Thema Kollaboration verschaffte der Ausstellungspremiere zwar eine breite Publizität, aber wir hätten gerne darauf verzichtet, weil dadurch andere wichtige Inhalte in den Hintergrund zu geraten drohten. Glücklicherweise spielte die Berliner Auseinandersetzung in den nachfolgenden Ausstellungsorten keine Rolle mehr.

Wohin es führt, wenn die Auseinandersetzung mit der Tradition des eliminatorischen Antisemitismus in Palästina verweigert wird, erwies sich nach dem 7. Oktober 2023, als zur Feier des schlimmsten Massenmords an jüdischen Menschen seit dem Holocaust in Berlin Neukölln Süßigkeiten auf der Straße verteilt und der Terror der Hamas als Akt des Widerstands bejubelt wurden.

Auch der Berliner Zensurskandal ist in der Ausstellung dokumentiert und natürlich wird das Kollaborationskapitel hier im NS-DOK vollständig und unverändert gezeigt. Seit der turbulenten Premiere in Berlin war die Ausstellung in mehr als 60 Städten hierzulande und in der Schweiz zu sehen. Seit 2017 tourt eine englische Fassung durch Südafrika, die in diesem Jahr dauerhaft im Castle Museum in Kapstadt installiert werden soll.

Und für Mosambik haben wir 2020 eine portugiesische Fassung erstellt, wenn auch – wegen der Covid-Pandemie – nur als Booklet.

In der erweiterten Fassung der Originalausstellung hier im NS-DOK präsentieren wir einige spannende Ergänzungen, die in anderen Ausstellungsstädten und -ländern hinzugefügt wurden. Dazu gehören z.B. Informationen über Schwarze Gefangene in deutschen Lagern aus den Archiven der KZ-Gedenkstätten Neuengamme bei Hamburg und Sandbostel bei Bremen, lokalhistorische Forschungsergebnisse aus Luzern und Frankfurt sowie Aktionsbeispiele aus Freiburg und Göttingen.

Erstmals hierzulande sind die Zusatztafeln zur Rolle Südafrikas im Zweiten Weltkrieg zu sehen, die 2017 von dem ANC-Veteran Denis Goldberg für die Ausstellungspremiere in Kapstadt erstellt wurden.

Er sah in der Ausstellung einen Beitrag zur Entkolonialisierung der Geschichtsschreibung im Post-Apartheid-Südafrika.

Auch viele Anregungen für das Begleitprogramm, das wir in den nächsten drei Monaten anbieten, kamen aus anderen Städten:

So haben wir z.B. die Lesung zu (Welt-)Kriegs-Geschichten aus Afrika, die am nächsten Freitag im Literaturnachmittag ansteht, aus Münster übernommen.

Die Soziologin Agnes Khoo aus Malaysia, die hier im NS-DOK über Frauen im antijapanischen Befreiungskampf referieren wird, wurde vom Verein für antifaschistische Kultur in Göttingen nach Deutschland und Köln eingeladen.

Und Katharina Oguntoye, die zum Internationalen Tag gegen Rassismus im VHS-Forum über Schwarze Deutsche im Nationalsozialismus referieren wird, hat ihren Vortrag zuvor bei der Eröffnung der Ausstellung in der KZ-Gedenkstätte Neuengamme gehalten.

Die langjährige Arbeit an diesem Forschungs- und Publikationsprojekt war nur möglich, weil wir in allen Phasen des Projekts auf die Unterstützung der Stiftung Umwelt und Entwicklung Nordrhein-Westfalen bauen konnten. Dies verdient deshalb eine besondere Erwähnung, weil die dauerhafte Förderung von Projekten über lange Zeiträume hinweg leider die Ausnahme von der Regel ist. Deshalb bedanken wir uns ausdrücklich dafür und verbinden unseren Dank zugleich mit einer großen Bitte an die Landesstiftung. Christa Aretz und ich haben 1992 auch das Kölner Afrika Film Festival mitbegründet und drei Jahrzehnte mit organisiert. Inzwischen besteht das Festival schon seit 33 Jahren. Es ist das größte Afrika Film Festival in Europa, wird jedes Jahr von Tausenden besucht und es dürfte kaum eine andere Veranstaltung in Köln und in NRW geben, die einem ähnlich großen, diversen und jungen Publikum Jahr für Jahr Begegnungen auf Augenhöhe mit Dutzenden Gästen aus Afrika ermöglicht. Aber das Festival ist existentiell gefährdet, auch weil die Stiftung Umwelt und Entwicklung ihre zuvor über viele Jahre gewährte jährliche Förderung eingestellt hat und nur noch neu konzipierte Veranstaltungsformate außerhalb des Festivals unterstützt (und dies mit 20.000 Euro weniger als zuvor). Das Festival selbst erhält somit gar keine Landesmittel mehr und unsere Nachfolger im Organisationsteam sind entsprechend verzweifelt.

Ich erwähne dies hier, weil FilmInitiativ Köln als Träger des Afrika Film Festivals zu den wichtigsten Kooperationspartnern dieses Ausstellungsprojekts gehört. Das Festivalteam hat in den letzten zwei Jahrzehnten nicht nur die Betreuung von Filmreihen und die Untertitelung von Filmen für Begleitprogramme zur Ausstellung übernommen, sondern auch zahlreiche Veranstaltungen mit organisiert und den wunderbaren Trailer produziert, den wir eben gesehen haben. Deshalb bitte ich den hier anwesenden Geschäftsführer der Stiftung Umwelt und Entwicklung Nordrhein-Westfalen herzlich um Verständnis für die dringliche Bitte, dem Afrika Film Festival Köln wieder eine dauerhafte und verlässliche Förderung zu gewähren. Viele in Köln und darüber hinaus würden Ihnen dafür dankbar sein.

Last, but not least ist noch hervorzuheben, dass wir im Kellergewölbe des NS-DOK unter dem Titel „Kunst gegen das Vergessen“ erstmals künstlerische Reflexionen zu Folgen des Zweiten Weltkriegs aus Afrika, Asien und Ozeanien vorstellen.

Drei der Künstler, deren Werke wir zeigen, sind heute Abend anwesend und ich möchte Sie Ihnen kurz vorstellen. Sie stehen Ihnen gleich unten im Gewölbe sowie bei weiteren Veranstaltungen an diesem Wochenende für Nachfragen zur Verfügung. Bitte begrüßen Sie mit mir als ersten Amado Alfadni. Er hatte die weiteste Anreise, denn er kommt aus Kairo. Für seine Vorstellung wechseln wir ins Englische, um uns verständigen zu können:

***Amado**, once again a very warm welcome to Cologne and thank you for allowing us to present two projects with magnificent graphics, monoprints and sculptures by you in our art exhibition: ACE OF SPADES and ASKARI. Askari was the name of the colonial soldiers who had to fight for the German colonial rulers in the First World War. What motivated you to focus intensively on the history of colonial soldiers in East Africa?*

...

***Moustapha Boutadjine** ist Algerier und hat sein Atelier und eine Galerie in Paris. Für seine Papier-Collagen zerreißt er Hochglanz-Magazine und Anzeigen für Luxus-Güter und setzt sie zu Porträts von Revolutionär:innen und Widerstandskämpfer:innen neu zusammen. Willkommen Moustapha und Bineta Sadjji, die für ihn schon den ganzen Abend übersetzt.*

Moustapha, Du präsentierst Deine ‚Collages Resistants‘ in der Regel in Serien über Unabhängigkeits- oder Bürgerrechtsbewegungen, darin auch Porträts von Frantz Fanon und Ho Chi Minh, die aus den Befreiungskriegen in Algerien und Vietnam bekannt sind. Hier stehen sie nun im Kontext des Zweiten Weltkriegs, da beide auch gegen die faschistischen Achsenmächte gekämpft haben – Fanon in den Truppen des Freien Frankreich und Ho Chi Minh gegen die japanischen Besatzer Vietnams. Was hältst Du von der Einordnung Deiner Porträts in diesen historischen Kontext?

...

***Jan Banning** kennen wir seit zwanzig Jahren, denn wir haben schon 2005 bei der Vorstellung unseres Buchs eine Fotoausstellung von ihm in Köln gezeigt – über indonesische Zwangsarbeiter, die für die japanischen Besatzer Eisenbahnschienen durch den Dschungel verlegen mussten. Diesmal zeigst Du beeindruckende großformatige Porträts von indonesischen Frauen, die in japanische Militärbordelle verschleppt wurden. Dazu läuft in der Kunstaussstellung im Gewölbe auch dauerhaft ein Film, in dem diese Frauen über ihre traumatischen Erlebnisse während des Zweiten Weltkriegs berichten.*

Der Film ist übrigens am Sonntag um 16 Uhr im Filmhaus Kino auch auf großer Leinwand zu sehen und anschließend wird es ein ausführliches Filmgespräch mit Jan Banning und weiteren Gästen geben.

Deshalb hier nur die kurze Frage: Was hat Dich dazu bewogen, Dich mit diesem Thema auseinanderzusetzen?

...

Damit sind wir thematisch beim letzter Punkt, der bei dieser Eröffnung angesprochen werden muss, weil er uns in den letzten Wochen und Tagen viel Kraft, Zeit und Nerven gekostet hat: der Disput um die Friedensstatue aus Korea. Nun steht sie draußen vor dem NS-DOK, obwohl die Kölner Oberbürgermeisterin Henriette Reker dies zu verhindern suchte. Aber dies durchzusetzen, war nicht einfach.

Was ist passiert?

Die Aufstellung der Friedensstatue vor dem NS-DOK und ihre Enthüllung am Internationalen Frauentag (also morgen) war seit zwei Jahren geplant. Der Bezug zur Ausstellung ist offensichtlich, da die Verschleppung von ca. 200.000 Frauen in japanische Militärbordelle nicht nur im historischen Teil der Ausstellung dokumentiert ist, sondern auch durch die eindringlichen Berichte von Zeitzeuginnen aus Indonesien in dem Fotoprojekt von Jan Banning.

Die von einem koreanischen Künstlerpaar kreierte Friedensstatue wurde 2011 erstmals bei einer Demonstration von Überlebenden und ihren Unterstützerinnen vor der japanischen Botschaft in Seoul aufgestellt. Seitdem kursieren Kopien davon in Korea, China, Italien, den USA, Kanada und Deutschland.

Schon Anfang 2023 informierten wir alle Förderer und Kooperationspartner:innen schriftlich über den politischen Kontext. Zitat aus unserer damaligen Rundmail: *„Wie brisant das Thema noch immer ist, zeigt die Tatsache, dass der japanische Premierminister sich 2022 offiziell an Bundeskanzler Scholz wandte, um die Entfernung der Friedensstatue zu fordern, die der Korea-Verband in Berlin-Moabit aufgestellt hat. Scholz lehnte das japanische Ansinnen ab. Die Präsentation der Friedensstatue in Köln wäre ein Zeichen der Solidarität mit der internationalen Bewegung der asiatischen Frauenorganisationen und den Aktionen des Koreaverbandes in Berlin.“*

Dieses Schreiben ging auch an die vier städtischen Ämter, die als Förderer bzw. Kooperationspartner an dem Ausstellungsprojekt beteiligt sind.

Dazu gehören dankenswerter Weise das Kulturamt, das die begleitende Filmreihe ermöglicht, und das Amt für Integration und Vielfalt, das die Veranstaltungen rund um den internationalen Tag gegen Rassismus (am 20. und 21. März) fördert.

Vertreter:innen beider Ämter sind auch heute Abend hier, und wir danken Ihnen für die Unterstützung.

Auch das Internationale Amt der Oberbürgermeisterin gewährte uns Fördergelder für die Produktion von Online-Versionen der Ausstellung in vier Sprachen, die in Kürze freigeschaltet werden.

Mit dem leider viel zu früh verstorbenen Leiter dieses Amtes Frieder Wolf haben wir sogar schon vor fünf Jahren die Idee entwickelt, die Ausstellung, die 2010 erstmals im NS-DOK zu sehen war, noch einmal in einer erweiterten Form in Köln zu zeigen. Dass die Friedensstatue dazu gehören würde, wusste auch das Internationale Amt der OB seit Anfang 2023.

Im Sommer 2024 wurde die Friedensstatue beim Ordnungsamt angemeldet, danach bei der städtische Museumsversicherung.

Schließlich schrieb uns auch noch das Amt für Gleichstellung von Frauen und Männern der Stadt Köln, dass es „gerne ... im Kontext der Enthüllung der Friedensstatue vor dem NS-DOK am 8. März 2025 kooperieren“ möchte. Das Amt steht deshalb auch als „Kooperationspartner“ im Programmheft.

Das Heft ging im Oktober in den Druck und ab November in die Verteilung.

Doch am 5. Dezember sah sich das NS-DOK plötzlich genötigt, uns als Kurator:innen darüber zu informieren, dass die Aufstellung der Friedensstatue vor dem Haus von der Oberbürgermeisterin explizit nicht erwünscht sei.

Ironie der Geschichte: Unter der Mitteilung, mit der wir über den Zensurversuch der OB informiert wurden, prangte das Motto der aktuellen Kampagne des Gleichstellungsamtes mit dem Titel „Orange Days“ und dem Hashtag: „Köln gegen Gewalt gegen Frauen“.

Damit nicht genug zeichnete die Oberbürgermeisterin in derselben Woche, in der sie die Friedensstatue aus dem öffentlichen Raum zu verbannen suchte, den Künstler und Erfinder der Stolpersteine Gunter Demnig mit dem Karl-Küpper-Preis aus, weil er gegen alle Widerstände „die Zivilcourage in den öffentlichen Raum im wahrsten Sinne des Wortes eingebettet“ habe. Zitat Ende.

Dass es Frau Reker wenig später darum ging, die Friedensstatue aus dem öffentlichen Raum fern zu halten, zeigten die „alternativen Standorte“, die dem NS-DOK im Auftrag der OB vom Internationalen Amt vorgeschlagen wurden. So sollte die Statue zunächst in den Hinterhof des EL-DE Hauses abgeschoben werden. Jeder, der dieses Haus kennt, weiß, dass dort die Hinrichtungsstätte der Gestapo war, auf der ca. 400 Menschen ermordet wurden. Eine Kunstinstallation aus Spiegeln rund um den Hof erinnert daran. Diese „Alternative“ scheiterte aber nicht etwa wegen dieses bedrückenden historischen Hintergrunds, sondern weil der Hof hinter dem EL-DE-Haus Privatgelände ist und der Besitzer um die Einfahrt zu seiner Garage fürchtete.

Deshalb kam danach der Innenhof der Kirche St. Maria in der Kupfergasse ins Gespräch – hier 50 Meter weiter, ein Hof hinter einer hohen Backsteinmauer. Michael Vogt vom Amt für Internationales verhandelte auch bereits mit dem zuständigen Pfarrer, ohne mit uns nur einmal gesprochen zu haben. Auch dort wäre die Statue von der Straße aus kaum zu sehen gewesen, zumal der Hof gegen Abend abgeschlossen wird. Zudem stellte sich heraus, dass die Gemeinde St. Maria in der Kupfergasse ein Zentrum des Opus Dei ist, einer erzkonservativen katholischen Institution, die von dem Spanier Josemaría Escrivá, einem Anhänger Francos, gegründet wurde und in der Frauen allenfalls untergeordnete Rollen spielen. Opus Dei stellte mehrere Minister in der Marionetten-Regierung des spanischen Diktators. Escrivá wird nachgesagt, Hitler entschuldigt, den Holocaust verharmlost und den Militärputsch in Chile begrüßt zu haben. Dass er von Papst Paul, dem Zweiten, heiliggesprochen wurde, ändert nichts daran, dass eine Kirchengemeinde, die altkatholische Hochämter in lateinischer Sprache zelebriert und in der Opus Dei-Propagandisten predigen, wahrlich kein Umfeld für die Aufstellung einer Statue ist, die an sexualisierte Gewalt gegen Frauen erinnert.

Aber wir wurden ja nicht gefragt. Zwischenzeitlich sollten sogar die 6000 Programmhefte eingestampft und neu gedruckt werden, nur um jeden Hinweis auf die Friedensstatue darin herausstreichen zu können.

Wir haben dies abgelehnt und weiterhin gefordert, die Statue vor dem NS-DOK aufzustellen, erhielten dafür allerdings keinerlei Unterstützung aus irgendeiner städtischen Institutionen.

Sehr erfreulich hingegen war die Solidarität, die wir von unseren zahlreichen Kooperationspartnerinnen erfahren haben. Zusammen mit den beteiligten Asien-Initiativen und Frauengruppen formulierten wir einen Offenen Brief mit unserer Forderung und schickten diesen an die OB, an die politischen Gremien der Stadt und an die Presse.

Damit war der Disput öffentlich und der Pressesprecher der Stadt, Alexander Vogt, musste dazu Stellung nehmen. Gegenüber dem WDR und dem Kölner Stadt-Anzeiger verstieg er sich zu der Behauptung, es gäbe gar kein Verbot, sondern es werde lediglich ein alternativer Standort auf nicht-städtischem Gelände in der Nähe vorgeschlagen, „da die Aufstellung von Denkmälern... im öffentlichen Raum kein laufendes Geschäft der Verwaltung“ sei, „sondern eines politischen Gremienbeschlusses bedarf“.

Stellt sich die Frage:

Wenn es kein Verbot gab, die Friedensstatue vor dem NS-DOK aufzustellen, warum brauchte es dann eine Alternative?

Und wenn es denn tatsächlich eines politischen Gremienbeschlusses bedarf, um ein Kunstwerk vor einem Kölner Museum aufzustellen, warum hat die Oberbürgermeisterin diesen Beschluss nicht einfach selbst herbeigeführt?

Die Antwort ist klar: sie wollte nicht. Selbst als Außenstehende brauchten wir schließlich nur drei Wochen, bis ein entsprechender politischer Gremienbeschluss vorlag:

Nach dem Offenen Brief vom 16. Januar sagten uns sowohl die Linken als auch die Grünen sofort ihre Unterstützung für unsere Forderung zu. Die Grünen brachten einen Dringlichkeitsantrag in die Bezirksvertretung Innenstadt ein und am 4. Februar votierte diese einstimmig für die Aufstellung der FRIEDENSSTATUE vor dem NS-DOK. Nach diesem „Gremienbeschluss“ musste das Verbot aufgehoben werden. Allerdings haben das Internationale Amt der OB und das Gleichstellungsamt seit Dezember jeglichen Kontakt zu uns eingestellt und in all ihren ausführlichen Ankündigungen der Kölner Veranstaltungen zum Internationalen Frauentag sind unsere (die Kundgebung zur Enthüllung der Friedensstatue am 8.3. und die Filmvorführung zum Thema am 9.3.) konsequent ausgespart.

Der Konflikt um die Friedensstatue ist unten in der Kunstaussstellung auch dokumentiert. Seit heute Abend hängt daneben der Hinweis, dass die Darstellung des Konflikts lediglich die Meinung von recherche international wiedergibt, und dass das NS-DOK sich davon distanziert.

Ohne diesen Zusatz, so wurde uns gestern angedroht, wäre womöglich diese Eröffnungsveranstaltung abgesagt und die gesamte Ausstellung verboten worden.

So autoritär und rigide werden hier in Köln erinnerungspolitische Debatten geführt.

Damit sind wir bei der Frage: Warum dieses absurde Theater?

Auch wenn die beteiligten städtischen Stellen das Wörtchen „Japan“ in diesem Zusammenhang gemieden haben wie der Teufel das Weihwasser, ist klar, dass es der OB darum ging, sich japanischen Stellen gefällig zu erweisen.

Köln hat eine Städtepartnerschaft mit Kyoto und noch im letzten Frühjahr war die OB zusammen mit dem Kulturdezernenten in der japanischen Partnerstadt. Selbst wenn bei *diesem* Besuch nicht über die Friedensstatue gesprochen wurde, so doch gewiss bei einem Treffen mit der japanischen Generalkonsulin aus Düsseldorf, Setsuku Kawahara, mit der Stadtspitze, bei dem diese erklärte, sie hoffe, dass nie jemand in Nordrhein-Westfalen auf die Idee käme, die Friedensstatue aufzustellen. Darum ging's, und dies haben verschiedene Stellen innerhalb der Stadtverwaltung uns gegenüber auch unabhängig voneinander bestätigt.

Dass das, was in Köln mit der Friedensstatue passiert, in Japan sehr genau verfolgt wird, zeigt sich schon daran, dass bei uns in den letzten Tagen bereits drei japanische Stellen, die sich als Rundfunk und Fernseh-Stationen vorstellten, nachgefragt habe, ob und wann die Friedensstatue aufgestellt wird, wo sie herkommt und wo sie anschließen hingehet. Dass es seitens der Stadt noch nie ein Gespräch zu diesem Thema mit japanischen Stellen gegeben haben soll, wie das Internationale Amt behauptet, mag glauben wer will. Wir glauben es nicht.

Für uns war der Versuch, die Aufstellung der Friedensstatue mit einem bürokratischen Vorwand zu verhindern, eindeutig ein Kotau vor japanischen Geschichtsrevisionisten, die jede kritische Auseinandersetzungen mit japanischen Kriegsverbrechen zu verhindern suchen. Und dazu gehören in Japan auch die Regierenden.

Dabei gibt es in Japan auch eine kritische Zivilgesellschaft, die sich engagiert um die Aufarbeitung der japanischen Geschichte und Kriegsverbrechen bemüht. Dazu gehört zum Beispiel das Frauenmuseum in Tokyo, mit dem wir bei der Erstellung unserer Ausstellung eng zusammengearbeitet haben. Das Frauenmuseum koordiniert seit vielen Jahren die Aktionen von Überlebenden und ihrer Unterstützerinnen aus Asien und der Pazifikregion, die von der japanischen Regierung Entschuldigungen und Entschädigungen für die traumatischen Verbrechen in den Militärbordellen fordern. Dieses Frauenmuseum in Tokyo hat für uns die 44 Fotos und Kurzbiographien von Zeitzeuginnen aus sieben asiatischen Ländern zusammengestellt, die auf der größten Leinwand der Ausstellung zu sehen sind.

Es ist an der Zeit, dass auch die Stadt Köln bei ihrem Partnerschaftsaustausch mit Japan endlich kritische Institutionen der japanischen Zivilgesellschaft zur Kenntnis nimmt, die den Geschichtsrevisionismus ihrer Regierung vehement kritisieren. Denn, wie der Leiter der Gedenkstätte Buchenwald Jens-Christian Wagner im Dezember zum Abschluss der Serie „Brandbriefe“ im Kölner Stadt-Anzeiger schrieb, Geschichtsrevisionismus ist ein Angriff auf die Demokratie.

Zitat: „Es liegt in der Verantwortung der Gesellschaft, sich dem Geschichtsrevisionismus entgegenzustellen und sich dafür einzusetzen, dass die auf wissensbasierte Reflexion und die Würdigung der Opfer ausgerichtete Erinnerungskultur erhalten bleibt, denn auf ihr basiert unser demokratisches Wertesystem.“

Dem ist nichts hinzuzufügen.

Um zu verdeutlichen, warum es weiterhin notwendig ist, an die Opfer sexualisierter Gewalt im Zweiten Weltkrieg und in den Kriegen von heute zu erinnern, haben wir Nataly Jung-Hwa Han vom Korea-Verband in Berlin eingeladen, mit der wir schon viele Jahre zusammenarbeiten. Sie wird morgen bei der Kundgebung vor dem NS-DOK zur Enthüllung der Friedensstatue sprechen und sie hat heute bei der Eröffnung der Ausstellung das letzte Wort.